

Die Verehrung des Heiligen Joseph in der Ostkirche

(Radio Horeb, 13. Oktober 2021)

Für die Kirche des Ostens wie auch des Westen gilt der gleiche theologische Grundsatz: Gott handelt nicht am Menschen vorbei, in seinem Wirken bleibt jeder entscheidend, unersetzbar. Nicht die Person ist auf die Sache zurückzuführen, sondern die Sache auf die Person. Die Menschwerdung ist nicht allein das Werk des Vaters und seines Geistes, sondern auch des Glaubens der Jungfrau Maria und eben auch der Mitwirkung des heiligen Joseph.¹

Es entspricht einem alten Brauch der Liturgie, der sich in der alten Römischen Liturgie noch deutlicher als im »Novus Ordo« erkennen läßt, daß im Umfeld der kirchlichen Hochfeste die einzelnen Personen bedacht werden, die unmittelbar mit dem Heilsgeschehen zu tun haben. Nicht anders verhält es sich bei den Liturgien des christlichen Ostens. So wird in der byzantinischen Liturgie am vorletzten Sonntag vor Weihnachten das Gedächtnis der »Ahnen des Herrn« begangen, von Adam bis zu Johannes dem Täufer und Maria, der Mutter des Herrn, und am Sonntag, also unmittelbar vor dem Fest, gedenkt man aller Heiligen Väter vor allem des Alten Testaments von Abraham bis Joseph, dem Mann Mariens. Seit dem 7. Jahrhundert gibt es am Tag nach Weihnachten die »Synaxe der Allheiligen Mutter Gottes« und seit dem 9. Jahrhundert am Sonntag nach der Geburt des Herrn das »Gedächtnis des heiligen Propheten und Königs David, des heiligen Joseph des Verlobten und des heiligen Jakobus des Herrenbruders«, der vielleicht ein Sohn aus Josephs erster Ehe war und als Verfasser des apokryphen Kindheits-Evangeliums angesehen wird, das aber wohl dem zweiten Jahrhundert zuzurechnen ist; so könnte hier der Versuch vorliegen, in späteren Zeiten erklären zu wollen, warum es in der Heiligen Schrift heißt, daß Jesus »Brüder« gehabt haben soll (vgl. Mt 13,55), eine Aussage, die wir heute aber anders erklären würden. Früher noch als diese Festtage sind die Predigten und liturgischen Gesänge an Epiphanie und Weihnachten bezeugt.

Ein Gedenken des Nährvaters Jesu am 19. März, wie es die Lateinische Liturgie begeht, findet sich bei einzelnen mit Rom unierten Kirchen des Ostens, beispielsweise bei den Melkiten (und zwar von Aleppo herkommend); sie haben auch bildhafte Darstellungen bzw. Ikonen des Heiligen Joseph. Zuweilen sehen wir ihn ohne Heiligenschein, vielleicht um zu unterstreichen, wie es in der Chrysostomus-Liturgie unmittelbar vor dem Empfang der Heiligen Kommunion heißt: »Einer ist heilig, Einer der Herr: Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.« Meistens wird Joseph - wenn überhaupt - allein dargestellt, also nicht mit der Gottesgebälerin, wohl aber mit dem Jesusknaben auf dem Arm, in der Rechten eine Lilie haltend, während Jesus vielleicht gerade das Haupt Josephs mit Blumen schmücken bzw. bekränzen will.

1. Der Mann der »Theoanthropotokos«

Der Gläubige darf sich in der Liturgie all der Verdienste der Gottesgebälerin rühmen, da er sich ganz an ihre Seite gestellt sieht und in ihr seine eigene Mutter im Glauben erkennt: »Es entspricht dem

¹ Dieses Grundgesetz bedeutet für das Sprechen von der Gemeinschaft im Glauben: In einer bloß strukturellen und institutionellen Deutung der Kirche besteht die Gefahr einer Engführung der Ekklesiologie.

Grad ihrer Heiligkeit, daß sie nicht das Jesuskind, sondern den Gott-Menschen geboren hat. Das gibt den Anlaß, sie genauer Theoanthropotokos, die Gebärerin des Gott-Menschen, zu nennen [...] 'Das ist deine Mutter', sagt Jesus zu Johannes (Joh 19,27). In der Person des Johannes findet hier die ganze Menschheit die Mutter wieder.«² Denn Maria sprach ihr Ja nicht als Einzelperson, sondern in Stellvertretung für die ganze Menschheit. Dadurch wurde sie zur Mutter des Erlösers, aber auch zur Mutter aller Gläubigen, ja der Kirche und des ganzen Kosmos: »Der Christus wird vom Heiligen Geist und der Jungfrau Maria empfangen. So wird jeder Gläubige aus dem Heiligen Geist und dem *fiat* der Jungfrau wiedergeboren. Im Glauben werden auch wir durch die Theotokos geboren. Deshalb wächst Maria im Gespräch der Verkündigung zu den Ausmaßen des Tempels an, der 'größer ist als der Himmel'.«³

Das Prinzip der »Mitwirkung« (συνέργεια) läßt im Leben der Gottesgebärerin einen wichtigen Grundzug einer Theologie des geistlichen Lebens erkennen. Das Leben im Glauben erhält seine ganze Kraft aus dem dankbaren Empfang der göttlichen Gnaden, die aber, wie alle Gaben Gottes, immer mit konkreten Personen des Glaubens verbunden sind. Gott schenkt nie nur etwas: Erlösung, Heil und ewiges Lebens, vielmehr schenkt er mit seinen Gaben auch sich selber, wie es auf besondere Weise im Kommen seines Sohnes und in der Herabkunft des Heiligen Geistes zutage tritt. Dieses Prinzip, daß Gott nämlich mit seinen Gaben auch sich selber schenkt, gilt ebenso für die sakramentale Wirklichkeit der Kirche: »Wenn die Kirche in ihrem Sein Hagiophanie (die Erscheinung der Heiligkeit) ist, so personifiziert die Jungfrau diese Heiligkeit. In großer Reinheit ist sie *panhagia*, ganz heilig. Und dadurch stellt sie ihrerseits die Kirche dar: die Heiligkeit Gottes in der menschlichen Heiligkeit.«⁴ Ein ähnlicher Anspruch gilt jedem Gläubigen: Er soll nicht nur Empfänger göttlicher Gnadengeschenke sein, sondern darum wissen, daß er selber mit und in ihnen zu einem Tempel Gottes - mitten in der Welt - geworden ist.

Es stellt sich die Frage, weshalb dieses personale Prinzip gerade in der östlichen Soteriologie so entscheidend und so markant für das östliche Verständnis des Glaubens ist. Die Antwort hängt aufs engste mit der Grundaussage der östlichen Theologie zusammen, daß Gott immer größer ist als alles, was wir von ihm erkennen und erfahren können. So lautet eine Grundaussage der Apophatik: Gott ist »Feuer« (Ex 24,17; Lk 12,49; 5,8). Mit Recht erschrickt der Mensch, sobald Gott von ihm verlangt, heilig zu sein, nämlich nicht bloß im Sinne eines sittlichen Gleichseins, sondern in ontischer Entsprechung. Gott, der Heilige, fordert vom Menschen Heiligkeit (Lev 11,44). Christus ist die Offenbarung der Heiligkeit Gottes im Menschen, die dem menschlichen Wesen als Urbild eingesenkt ist; und der Heilige Geist ist die hypostasierte Heiligkeit, die die Gottesgebärerin im Heiligen Geist empfangen darf. Dies heißt aber: Die Heiligkeit des Menschen ist Gottes Heiligkeit im Menschen, der von den Wunden seiner Sünden geheilt wird mit göttlicher Heiligkeit. Die »ewige Begründung der Menschwerdung in Gott« (vgl. Eph 1,9-10) zeigt sich hier in ihrer ganzen personalen Verwirklichung: Das Ja der Jungfrau ermöglicht die Verwirklichung und Erfüllung des göttlichen Heilsratschlusses; aber was Gott nun zu wirken vermag, sucht seine Erfüllung und Vollendung in jedem Menschen, der an den eingeborenen Menschensohn glaubt.

Was und wer Gott ist, läßt sich rein denkerisch nicht erschließen, wohl aber auf personale Weise:

² Evdokimov, *Die Frau und das Heil der Welt*, 216.

³ *Ebd.*

⁴ *Ebd.*

Das Bild Gottes ist das Bild des Erlösers, der wiederum der Erstgeborene aller Geschöpfe ist; und nach dem Bild dieses Erstgeborenen wird der Mensch neu geboren. Auf Maria angewandt heißt dies: Das Bild, das Gott von sich in die Gottesgebälerin gelegt hat, fordert gleichsam die Inkarnation. Gott konnte den Menschen zwar ohne ihn schaffen, ihn aber nicht ohne ihn erlösen. Deshalb heißt es von der Gottesgebälerin, daß sie - als der »geheiligte Tempel und Mutterschoß - größer als die Himmel« zu preisen ist. Doch schließlich preist die östliche Liturgie des byzantinischen Ritus die Himmelfahrt des Auferstandenen mit den Worten, sie sei »die Begründung unseres Heils und die Ankunft der zeitlosen Mysterien«, denn in diesen »Mysterien« empfängt der Gläubige die Gaben göttlicher Heiligkeit, wie sie der Gottesgebälerin auf einzigartige Weise zuteil wurden. Wie in der Mariologie bzw. Theotokologie der personale Ansatz der ostkirchlichen Soteriologie gilt, so auch im Verständnis der Liturgie.

2. Der Hymnus als Grundvollzug christlicher Existenz

Die Grundinhalte des byzantinischen Liturgieverständnisses finden ihre Verdichtung im Hymnus, der aus den Gottesdiensten der Kirche des byzantinischen Ritus nicht wegzudenken ist. Der Hymnus ist mehr als ein feierlicher Gesang, in ihm kommt die ganze christliche Existenz zum Ausdruck, wie es der Apostel in Eph 5,19-20 selber sagt: »Sprecht einander in Psalmen, Hymnen und geisterfüllten Liedern zu, singt und preist dem Herrn in euren Herzen, sagt Gott und dem Vater allezeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus.« Heinrich Schlier bemerkt zu Eph 1,3-14: »Die Eulogie ist Antwort auf die Offenbarung des Mysteriums, in der Gottes rettende Taten präsent werden und erscheinen. Das Mysterium erweckt selbst als die Epiphanie Gottes seinen Lobpreis.«⁵ Emmanuel Jungclaussen definiert die byzantinische Hymnodie als jene Form des Gesanges, »die mit allen Elementen des Dichterischen als *kündende Preisung* und *erweckende Predigt* im Kult dem Mitfeiernden die lebendige Erfahrung des Mysteriums ermöglichen will«⁶. Der Hymnus ist demnach eine »feierliche Aussprache des Textes«: »Die dichterische Form wird durch die Musik nicht mehr beiseite geschoben, sondern verdeutlicht, ergänzt, vervollkommnet.«⁷

Nach dem Hymnenverbot auf der Synode von Laodizäa (vermutlich in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts) entwickelt sich eine neue kirchliche Dichtung, nicht nach klassischer Metrik, sondern in akzentuierender Rhythmik von kurzen Strophen, die *Troparien* genannt und wie ein Antwortgesang in die Psalmen und Lesungen eingefügt werden. Daneben gibt es das *Kondakion*⁸, das eine Verbindung von Hymnus und Predigt, also eine »versifizierte Predigt« darstellt; es handelt sich um gedichtete Predigten, in Anlehnung an die Heilige Schrift, die Apokryphen und Texte der Kirchenväter. Aufgrund ihrer belehrenden Wirkung sind die Kondakien eine Art »Predigt«, aber sie enden mit einem Halleluja und sind an Christus gerichtet. Wohl wurde das Kondakion mit der Zeit eher verdrängt bzw. in den Hintergrund gerückt, vor allem aufgrund der überragenden Bedeutung des »Kanon« (des Andreas von Kreta, † 740).

⁵ H. Schlier, *Der Brief an die Epheser*. Düsseldorf 1958, 42.

⁶ E. Jungclaussen, *Marienverehrung im östlichen Christentum*, in: W. Beinert (Hg.), *Maria heute ehren*. Freiburg-Basel-Wien 1979, 53f.

⁷ E. Jammers, *Musik in Byzanz, im päpstlichen Rom und im Frankenreich*. Heidelberg 1962, 323.

⁸ »Kondakion« leitet sich ab von »Kontax« (Stab), um den die Schriftrollen gewickelt wurden.

Seine höchste Ausformung erhielt das Kondakion im *Hymnos Akathistos*, der ebenfalls der Dichtung des Kondakions zuzuordnen ist und wohl zu den ältesten und volkstümlichsten Hymnen der östlichen Liturgie gehört; er stammt aus der Zeit vor 600 und wird von der Tradition her Romanos dem Meloden, einem der größten östlichen Hymniker, zugesprochen. Die besondere Bedeutung dieses Hymnos zeigt sich darin, daß er »ἀκάθιστος«, also »nicht sitzend« zu singen ist, im Gegensatz zu den Kathismata, bei denen man sitzt. Deshalb wollen wir im Folgenden einige Grundinhalte dieses »Kanons« bedenken, insofern sie für eine Theologie des geistlichen Lebens von besonderer Bedeutung sind.

3. Sich in Gott rühmen

Die »Mutter« des Herrn, von der die Heilige Schrift spricht, hat das Wort Gottes nicht nur in ihrem Leibe, sondern auch in ihrem Herzen aufgenommen und wird deshalb von den Gläubigen auf einzigartige Weise geehrt und gepriesen. »Rühmen« heißt aber: sich ins Lob hingeben und dadurch am Gerühmten teilhaben. Im Rühmen Mariens dringen die Gläubigen tiefer in den Plan Gottes ein, bis daß das Wort des Mundes mehr und mehr zur Tat ihres Herzens wird. In diesem Erkennen werden sie sich selber - wie die Gottesgebärerin - immer mehr in das Erkannte wandeln und so erneuern lassen. Hierin zeigt sich die heilsgeschichtliche Bedeutung eines solchen Marienlobes: Es führt in das Erkennen Mariens in der Geschichte, nicht bloß im Sinne einer äußeren Verehrung und Bewunderung, sondern in der kreatürlich inständigen Vergegenwärtigung eines in die Schöpfung gelegten Bildes. Daß dieses Bild recht vielgestaltig ist, zeigen die zahlreichen Typen von Marienikonen und anderen Darstellungen der Gottesgebärerin; sie alle aber bezeugen die Gottesgebärerin als Inbegriff dessen, was in Adam vor dem Sündenfall geschaffen wurde und Ausdruck einer in die Kreatur gelegten Sehnsucht ist nach dem, der alles Kreatürliche mit dem göttlichen Leben vollenden will. Mit jedem Ruf des »Sei begrüßt!« identifizieren sich die Gläubigen auf geheimnisvolle Weise mit jener, die dem Heilsplan Gottes in allem entsprach. Hierüber heißt es nochmals bei Ephräm dem Syrer:

Wie der Dornbusch am Horeb / Gott in der Flamme trug, so trug Maria / Christus in ihrer Jungfräulichkeit.

Gott ist ganz / vom Ohre her in den Mutterleib eingetreten. Mein Gott wurde Mensch auf reine Weise. / Er trat aus dem Mutterleib hervor in die Schöpfung./

Die Jungfrau empfängt Gott, / und die Unfruchtbare frohlockt / vor der Leibesfrucht der Jungfrau.⁹

Deutlicher läßt sich nicht sagen, daß es wichtiger ist, ein Jünger des Herrn zu sein als seine Mutter. Wer für Gott »ganz Ohr« ist, wird sein Wort mit seinem Ohr in sich aufnehmen und in seinem Leben zu »hundertfältiger Frucht bringen« (vgl. Mt 13,8).¹⁰

⁹ Ephräm der Syrer, *Eine andere Rede auf die Gottesmutter*, Serm. II, 1-25 (*Script. Syri*, 160 [= GSCO, 364]. Nachträge übersetzt von E. Beck, Louvain 1975, 49f.).

¹⁰ Ein syrischer Kirchenvater sagt von Maria, daß sie »ganz Ohr von Kopf bis Fuß« war. - Siehe P.-H. Kolvenbach, *Der österliche Weg*. Freiburg-Basel-Wien 1988, 93.

4. Der vielfältige Heildienst des Heiligen Joseph

Was von der Gottesgebälerin zu sagen ist, dürfen wir aber auch am Nährvater Jesu rühmen, denn auch er vereint in sich die verschiedenen Grundhaltungen eines Glaubenden, von denen wir nun einige anführen wollen:

Der Gerechte

Am ersten Sonntag nach Weihnachten heißt es in der byzantinischen Liturgie, daß Joseph, der aus dem königlichen Stamm Juda und dem Hause Davids stammte, »so gerecht und heilig war, daß Gott ihn würdigte, Zeuge und Diener des großen Mysteriums der Inkarnation zu werden [...]. Der Gerechte hielt das große Mysterium geheim, in das er [durch einen Engel des Herrn im Traum] eingeweiht worden war, und betete im Schweigen an, bis sie zur Volkszählung nach Bethlehem gingen«; in Nazareth lehrte er sein Handwerk und »sein ganzes Wissen über die Bestimmungen des Gesetzes den göttlichen Knaben Jesus, den Logos Gottes, den Schöpfer und Gesetzesgeber, der sich schwach und unwissend gemacht hatte, um uns zu erheben und einzuweihen in das wahre Wissen«¹¹.

Gott vermag erst dann in eine Seele einzuziehen, wenn diese schweigt. Nicht anders kann man Gott besser dienen als gerade durch Schweigen und Hören. Wer schweigt, ist bereit, sich selbst und seine Sorgen zu relativieren, indem er betet: Gott, nimm meinen Geist und gib mir den deinen. Es ist quasi eine »Entweltlichung«, von der Papst Benedikt XVI. in Freiburg sprach, denn der Mensch »vergißt« sich und die Welt und sucht, allein Gott im Sinn zu haben. Das ist keine Weltflucht, wohl aber das Finden der wahren Werteordnung, in der Gott das erste Ziel des Menschen ist. Wer diese Werteordnung gefunden hat, wird zu einem schöpferischen Neuentwurf fähig sein und einen sehr persönlichen, eben nicht vorgegebenen Lebensentwurf erlangen. Denn der Mensch verläßt die allzu weltlichen Bilder und Vorstellungen von Gott und die damit verbundenen Wünsche und Sehnsüchte, und er läßt sich von Gott selber definieren. Auf die Frage: »Wer bin ich eigentlich?« wird ja letztlich nur Gott antworten können. So wird der Mensch nicht nur vor Gott »gerecht«, sondern auch vor sich selber.

Der Glaubende

Im 9. Kapitel des Protevangeliums des Jakobus wird eigens der Abstand zwischen ihm und der »Jungfrau des Herrn« betont: Als Joseph - nach dem erfolgten Wunderzeichen seiner Erwählung - Maria »in Obhut nehmen« soll, entgegnet er: »Ich habe (schon) Söhne und bin alt; sie aber ist ein junges Mädchen.«

Dies ist auch auf dem Bild aus der *Kirche der Niederlegung des Gewandes Mariens in Jaroslavl* aus dem 17. Jahrhundert zu sehen. Gemäß der Auslegung des Jakobus-Evangeliums (Kap. XIII) wird er als ein greiser Mann dargestellt, der von Bauarbeiten nach Hause zurückkehrt und seine Verlobte im sechsten Monat schwanger vorfindet, so daß er zu ihr spricht: »Du von Gott Umsorgte, warum hast du das getan? Hast du den Herrn, deinen Gott, vergessen? Warum hast du deine Seele erniedrigt, da du doch im Allerheiligsten aufgezogen worden bist und Nahrung aus der Hand eines Engels empfangen durftest?« Sie aber erwidert: »So wahr der Herr, mein Gott lebt: Ich weiß nicht,

¹¹ Vgl. Das Synaxarion. Bd. I, Chania 2005, 513f.

woher das in mir ist.«¹² Fragend, voller Vorwurf wird Joseph gezeigt, der von seiner Frau keine befriedigende Antwort erhält; sie breitet ihre Hände aus, schutzlos in ihrer Hilflosigkeit, weil auch sie nicht »weiß«.

Sophronios von Jerusalem bringt diese Begebenheit in der dritten Strophe seines Weihnachtshymnus zum Ausdruck, wie er am Heiligabend in den Großen Horen gesungen wird:

Maria, was für ein Anblick ist das, den ich sehe? Ich bin ratlos und stumm und erschrocken im Geiste! Trenne dich also baldigst von mir! [...] Anstatt der Ehre hast du mir Schande, anstatt der Freude Trauer; anstatt des Lobes Schmach gebracht. Ich ertrage nicht länger die Schmähung der Menschen. Als Unschuldige habe ich dich von den Priestern des Tempels in Empfang genommen, und was sehe ich nun?

Im Gesang des 4. Tons am Heiligabend heißt es jedoch in der ersten Großen Hore:

Joseph, sage mir, wie führst du die Magd, welche du aus dem Tempel empfangen hast, schwanger nach Bethlehem? Ich habe, so spricht er, die Propheten erforscht, wurde von dem Engel unterrichtet und bin überzeugt, daß Maria in unerforschlicher Weise Gott gebären wird, zu dessen Ver ehren die Magier aus dem Morgenland kommen werden, mit kostbaren Geschenken ihn anzubeten. Der du um unseretwillen Fleisch und Blut angenommen hast, Herr, Ehre sei dir!

Seit Joseph im Traum in die wahre Bedeutung des Mysteriums eingeweiht wurde, nimmt er seine Braut aus Gottes Hand entgegen und tritt in seine geistliche Vaterschaft ein und so in seinen wahren Dienst im Geheimnis der Menschwerdung des Erlösers. Nun macht er seinen Sohn durch Erziehung und Bildung mit dem Schicksal der Menschen und eines Juden vertraut; dabei erweist er sich in allem als ein »Gerechter« vor Gott.

In der Neunten Stunde der »Königlichen Horen« des 25. Dezember heißt es in der Liturgie im 7. Ton vom Geheimnis der Menschwerdung, dem Joseph als ein Gerechter zu dienen erwählt ist:

Als Joseph auf dem Wege nach Bethlehem von Trauer ergriffen war, sprach die Jungfrau zu ihm: »Weshalb blickst du mich so betrübt an? Da ich im Schoße trage, bist du bestürzt und erkennst nicht das sich in mir vollziehende, ehrfurchtgebietende Mysterium. Lege alle Furcht ab, erkenne das Wunderbare, denn aus Gnade wird Gott heute in meinem Schoß auf die Erde herabkommen und einen Leib annehmen. Und wenn Er geboren ist, wirst du Ihm, von Freude erfüllt, als deinem Schöpfer huldigen, Ihm, den die Engel unaufhörlich besingen und preisen mit dem Vater und dem Heiligen Geiste.«¹³

Die eigentliche Bedeutung Josephs findet sich mit Blick auf seine Stellung in der Heilsgeschichte, wie Ephräm der Syrer in seinen Hymnen darlegt:

Es kamen die Zimmerer + wegen Joseph - zu Josephs Sohn (Mt 13,55): »Gesegnet sei dein Kind,

¹² Apokryphe Kindheitsevangelien. Griechisch-Lateinisch-Deutsch. Übersetzt und eingeleitet von G. Schneider, Freiburg-Basel-Wien 1995, 119.

¹³ Der Gottesdienst zur Geburt Unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus. München 2006, 45.

- das Haupt der Zimmerer, + durch das entworfen wurde - auch die Arche, + durch das gebaut wurde - das vergängliche Zelt, + das zeitliche. Bekenne dich zu dem Namen + unseres Handwerks, - damit du unser Stolz seiest! + Mach ein Joch, - leicht und süß (Mt 11,30) + für seine Träger! - Schaff ein Maß, + in dem kein Trug - sein kann, + weil voll von Wahrheit.«¹⁴

Der Zweifelnde

In den sogenannten *Adamslegenden* wird berichtet, daß Eva ihren ersten Sohn Kain in einer Höhle am Berg des Paradieses gebar. Adam saß während der Geburt bei ihr und grämte sich über die Schmerzen Evas. Darin wird der Zusammenhang zwischen der Urmutter Eva und der zweiten Eva, Maria, erkennbar, während der sich grämende Adam dem trauernden Joseph entspricht. Da Christus der Sohn des ewigen Vaters ist, fehlt Joseph auf den älteren Bildern meistens. Dies ändert sich nach dem Konzil von Ephesus (431), so daß nicht nur die Gottesmatterschaft stärker betont wird, sondern auch die Würde Josephs. Der Bräutigam Marias sitzt mit ihr dem Kinde gegenüber, wie es auf der Elfenbeintafel der Maximianskathedra in Ravenna (546-556) zu sehen ist.

Vor Joseph steht meist der Prophet *Jesaja*. In ein härenes Gewand gehüllt, trägt er einen Stock oder Ast in der Hand, unter Hinweis auf die Stelle Jes 11,1: »Aus der Wurzel Jesse aber sproßt ein Reis, und ein Schößling bricht hervor aus seinem Wurzelstock.« Der Prophet, der auf Joseph einredet, deutet manchmal auf einen kleinen Baumstumpf mit einem Zweig (vgl. Jes 11,1-2.10-11). Gelegentlich steht vor Joseph ein *alter Hirte*. Er wird als der Versucher gedeutet, manchmal als einer der messianischen Propheten, in einen Eremiten verkleidet und auf einen Stab gestützt. Die Tradition gab dem Hirten-Teufel den heidnischen Namen *Thyrso*, ein Symbol des Heidentums und des Rationalismus.

Anfang des fünften Jahrhunderts erscheinen Prophet bzw. Hirte nicht mehr auf der Weihnachtsdarstellung, stattdessen sitzt Joseph meist zu Füßen oder oberhalb der Krippe, Maria gegenüber. In der Stundenliturgie wird folgendes Gespräch zwischen Maria und Joseph überliefert:

*Warum härmst du dich,
da du mich schwanger siehst,
erkennst du das Geheimnis nicht
in mir, das alle schaudern macht?
Erkenn' das Wunder und fürchte dich
fürderhin nicht mehr.
Denn aus Gnaden ist Gott
auf Erden gekommen
in meinen Mutterschoß
und nahm Fleisch an.*

Doch weder Maria noch der Engel im Traum (vgl. Mt 1,20f.) können Joseph von seiner Trauer abbringen. Der Prophet Jesajas vermag ihn jedoch zu belehren, daß sich mit der Geburt des Kindes die alten Weissagungen erfüllen.

¹⁴ Ephräim der Syrer, Lobgesang aus der Wüste. Eingeleitet und übersetzt von E. Beck, Freiburg 1967, 36f.

Der Heilige

Zahlreiche Legenden beschreiben, wie schon angedeutet, den Weg der Heiligen Familie durch ganz Ägypten, sie erzählen von der Arbeit und der Fürsorge Josephs und seiner Mutter, aber auch zahlreiche Wundertaten Christi. In einem Hymnus auf Jesu Ankunft in Ägypten, da die Götzenbilder vor ihm zu Boden stürzten, heißt es:

*Die Himmlischen mögen sich freuen und die Irdischen jubeln;
unser Erlöser ging nach Ägypten mit seiner Mutter Maria und Joseph,*

*dem greisen Zimmermann, und richtete zugrunde
die Gebilde der Ägypter, die ihnen zu Göttern geworden waren.*¹⁵

In der Rückkehr der heiligen Familie aus Ägypten vollendet sich das Prophetenwort: »Ich habe meinen Sohn aus Ägypten gerufen« (Hos 11,1); was dem Volk Israel verheißen war, erfüllt sich in Christus, der Joseph über Jahre anvertraut war.

5. Der Akathistos zum Heiligen Joseph

Es gibt einen Akathistos zum heiligen Joseph aus dem Kloster der Studiten in Lemberg, dessen Patron er heute ist.

Zum Verständnis dieses Hymnos ist wichtig, daß er ein ähnliches Grundgesetz kennt, wie es den Hymnos Akathistos bestimmt, gemeint ist die typologische Auslegung. Zunächst werden die Aussagen über den Heiligen Joseph so formuliert, daß sie letztlich nicht ihn, sondern seinen Sohn wie auch seine Mutter betrachten. Es werden kaum unmittelbare Aussagen im engeren Sinn über den Heiligen Joseph gemacht, vielmehr bedenkt der Akathistos die Gestalt des Nährvaters angesichts des Geheimnisses der Menschwerdung des Erlösers. Zudem ist der Gesang vor allem *theologischer* Natur. So enthalten die konkreten Aussagen über den Heiligen Joseph die Grundaussagen der östlichen Theologie wie Apophatik, Typologie und Doxologie, wobei in all dem ein streng *heilsgeschichtlicher Ansatz* verfolgt wird. Nicht wesentlich anders verhält es sich bei dem zweiten Hochfest, das wir nun zu bedenken haben.

Die Typologie als Erkenntnisprinzip läßt vor allem die christologischen und schließlich auch mariologischen Inhalte des Alten Testamentes erkennen, ohne aber diese schon seinsmäßig vorauszusetzen; doch kündigt sich der präexistente Logos schon in dem ersten Geschehen an und wird nach seiner Menschwerdung das über ihn Gesagte in sich erfüllt sehen.

Louis Bouyer († 2004) sagt über die Typologie der Heiligen Schrift: »Wenn man das Alte Testament in seiner vollendeten Gestalt betrachtet, scheint das Geheimnis seines Aufbaus darin zu bestehen, daß alte Erzählungen immer wieder verwendet und neu ausgelegt wurden, in Übersetzungen, die wahre Verwandlungen sind.«¹⁶ Die innere Einheit der beiden Testamente liegt in

¹⁵ L. Heiser, Ägypten sei gesegnet. Koptisches Christentum in Bildern und Gebeten, St. Ottilien 2001, 249.

¹⁶ L. Bouyer, *Liturgie et exégèse spirituelle*, in: *Maison Dieu* 7 (1946) 35.

Christus selbst, dessen Gestalt im Alten Testament wie in Schatten und Bildern erkennbar wird. So ist, was der Hebräerbrief vom Gesetz sagt, auf Christus hin zu verstehen, nämlich als »Schatten der künftigen Güter« (Hebr 10,1). Ebenso sind die Ereignisse des Alten Bundes »*figurae*« des kommenden Christus, wollte doch Gott in den Worten der Heiligen Schrift immer schon mehr ausdrücken, als der jeweilige Hagiograph selber konkret zur Sprache bringen konnte; aber es bedarf einer je neuen Lektüre, um den tieferen Sinn eines Schriftwortes erheben zu können, was nur unter dem Wirken des Heiligen Geistes geschehen wird.

»*Christotypik*« besagt, daß die Ereignisse des Alten Bundes in ihrem eigentlichen Sinn erst im Logos verstehbar werden, der sich selbst im Alten Testament ankündigt (Justin), weshalb Paulus mit Recht sagen kann, daß Christus der »lebensspendende Fels« ist, der auf dem Wüstenzug den Israeliten den Trank spendet (vgl. 1 Kor 10,4). In allen Phasen der Schöpfung und Geschichte erweist sich der Logos als der Mittler (1 Kor 8,6), was zugleich ein Bekenntnis zur Präexistenz des eingeborenen Sohnes beinhaltet.

Die typologische Schriftauslegung ist eigentlich keine christliche Erfindung. Schon die Propheten setzen vergangene Ereignisse der Geschichte Israels mit künftigen in Beziehung, und zwar als ein Vorausbild dessen, was sich zur Zeit des Messias erfüllen wird. Doch in der neutestamentlichen Typologie erscheinen die Geschehnisse der israelitischen Geschichte in einem neuen, über sie hinausweisenden Sinn, insofern sich beispielsweise gegenüber dem ersten Exodus ein noch wunderbarer Zug durch das »Meer« und durch die »Wüste« ereignet, nämlich der Eintritt in den neuen und ewigen Bund, wie er mit dem Empfang der Taufe vollzogen wird.

Zugleich wird das im Alten Bund Angekündigte und in Christus Erfüllte ein Impuls zur Nachfolge und zur Angleichung an das Geschick Christi, insofern das von ihm über sich selbst Gesagte bleibendes *Paradigma* der christlichen Existenz ist: »Ich habe euch ein Beispiel (*exemplum*) gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe« (Joh 13,15).

So wollen wir uns nun dem Akathistos zum heiligen Joseph aus dem Kloster der Studiten in Lemberg zuwenden, dessen Patron er heute ist. Das Geheimnis der Rückkehr aus Ägypten besingend, heißt es über Joseph:

Als der gerechte Joseph vom Engel vernommen hatte, daß man jetzt beruhigt in die Heimat zurückkehren dürfe, nahm er das Kind und die Mutter und machte sich auf den Weg. Auch wir schlagen den Weg zum Neuen Jerusalem ein und rufen:

Freue Dich, Du gerechter Joseph, und lobe den Herrn.

Freue Dich, denn ganz Israel frohlocket.

Freue Dich, denn der Gott Jakobs kehrt zurück nach Hause.

Freue Dich, denn David tanzt vor Ihm.

Freue Dich, denn Dein Weg wird durch das Licht der Welt erhellt.

Freue Dich, denn eine Feuersäule zeigt Dir den Weg.

Freue Dich, denn das Brot des Lebens wandert mit Dir.

Freue Dich, denn Du trinkst das Wasser der Unsterblichkeit.

Freue Dich, denn mit Dir wandert der einzig richtige Weg.

Freue Dich, denn Du hältst in Deinen Händen die Wahrheit.

Freue Dich, denn das Leben liegt an Deiner Brust.

Freue Dich, Du Ort der göttlichen Ruhe.

Freue Dich, Du heiliger Beschützer der Unbefleckten Jungfrau!¹⁷

¹⁷ Hymnos Akathistos zum Heiligen Joseph. Ostkirchlicher Kirchengesang - Propsteisänger Wagenhausen, Wagenhausen o.J., 11f.